

des Vierverbandes. Die Griechen sind Mussolini nach den Deutschen das unsympathischste Volk Europas; die nähere Begründung dieser seiner Antipathie, die hier folgte, hat die Zensur gestrichen. In allen diesen Hindernissen, die einer Intervention im Wege stünden, kommt noch eines, das bei kleinen Völkern ohne große politische Parteien sehr wesentlich ist, daß die Hilfe von Bukarest, Sofia und Athen alle nach Deutschland gravitieren, ihre Könige und Könighnen deutschen Blutes seien. Darum läte man in Italien am besten, die Balkanvölker ihrem Schicksal zu überlassen und nur auf die eigene Kraft und die der Verbündeten zu vertrauen.

Der Handelskrieg.

Amerika gegen die englische Blockade.

Amsterd., 17. Juni. „Philadelphia Ledger“ meint, Deutschlands Antwort auf die amerikanische Note wurde den Vorschlag machen, daß Deutschland die Unterseebootblockade aufgeben wolle, falls England der Einfuhr von Lebensmitteln für die deutsche Zivilbevölkerung kein Hindernis mehr in den Weg legt. England werde es daraufhin wohl kaum vermeiden können, in Unterhandlungen einzutreten, um im Interesse der Menschlichkeit und zum Schutze von Nichtkämpfern auf hoher See zu einer Verständigung zu kommen. Wie dem auch sei, bemerkte hierzu die „Times“, gestern ist amtlich bestätigt worden, daß die Vereinigten Staaten über eine Note an England beraten, die einen Protest gegen die willkürliche Handhabung der Blockade enthält. Wann der Protest abgehen soll, ist unbekannt, aber man glaubt, daß er bis nach Eintreffen der deutschen Antwort verzögert wird.

Zur Kriegslage.

Warum die englische Front so klein ist.

Von der Schweizer Grenze, 17. Juni. Der „Temps“ veröffentlicht eine Zuschrift aus London, die die Frage aufwirft, warum die englische Front so klein ist. Es wird darin zugegeben, daß die geringe Ausdehnung der englischen Front auf der Schlachtlinie zwischen Verdun und Dürenkirch viele Franzosen in Ertruppenmassen nach dem Kontinent gesandt hätten. Die Erklärung besteht darin, daß die Engländer bisher besonders viele Hilfstruppen abgesandt hätten, denen die Aufgabe zufalle, die Operationsbasis für die nach und nach herüberzutransportierenden Einentruppen vorzubereiten. England habe tatsächlich bisher nur verhältnismäßig wenige Einentruppen herangebracht, weil es ihm noch an nötigen Kriegsmaterial fehle, um sie sofort zum Angriff zu führen. Die englische Regierung sei zu einem Angriff auf die europäischen Festländer nicht vorbereitet gewesen (?), und die Fabrikation des in einem solchen Kriege unentbehrlichen Materiales bester Qualität erfordere geschulte Arbeiter und Techniker, die erst herangebildet werden müßten. Zum Glück, so heißt es schließlich, lassen es die Engländer nicht an gutem Willen fehlen und so werde die Hilfe, die England den Franzosen bringe, von Monat zu Monat gewichtiger werden.

Russische Vorwürfe.

Petersburg, 17. Juni. „Ruskoje Slovo“ beschwert sich über die geringe Tätigkeit der westlichen Verbündeten und erklärt, die russischen Truppen hätten seinerzeit Paris durch ihren Einfall in Ostpreußen vor dem Schicksal Antwerpens gerettet. Trotzdem sei damals von französischer Seite der Vorwurf erhoben worden, daß die Offensive der noch nicht völlig mobil gemachten russischen Truppen nicht genügt habe. Jetzt aber hätten die Alliierten nichts dagegen getan, daß Deutschland eine große Armee in Galizien zusammengezogen habe. Die Erfolge der Alliierten an der Westfront seien ganz geringfügig. Auch die Italiener seien über Vorpostengefechte nicht hinausgekommen. Hindenburg verfolge jetzt hartnäckig die Wiedereroberung Galiziens und sehe alles andere als nebensächlich an, wenn der „Ruski Invalid“ Galizien als Nebenkriegsschauplatz bezeichne, so seien diese Ausführungen nicht ganz verständlich und widersprächen seinen früheren Erklärungen.

Beginnende Erkenntnis.

Paris, 17. Juni. Der militärische Mitarbeiter des „Matin“, Major Corlieu, stellt in einem Rückblick auf die letzten Kriegsmomente fest, daß die deutsche Armee eine ununterbrochene Offensive auf den russischen Schlachtfeldern durchführe, und daß sie in Frankreich unter umsichtiger Schonung ihrer Kräfte eine widerstandsfähige Defensivfront aufrechterhalte. Die Franzosen hätten sich Illusionen hingegeben, als sie annahmen, die Unbeweglichkeit der deutschen Schlachtlinie sei ein Anzeichen der Erschöpfung des Feindes.

Vom Balkan.

Prinz Georg von Griechenland.

Lugano, 17. Juni. Prinz Georg von Griechenland, der Bruder des Königs Konstantin, traf mit seiner Gemahlin Maria Bonaparte Sonntag abends aus Neapel, auf dem Wege nach Athen, in Bari ein, und schiffte

sich unter Hochrufen der Bevölkerung auf Griechenland auf einem griechischen Torpedojäger ein. Er empfing einen Mitarbeiter des „Corriere della Sera“, dem er sagte, die innere Lage Griechenlands sei vortrefflich. Griechenland wolle nichts erobern, Epirus sei ein Bestandteil Griechenlands, was Italien durch die Vertreibung der ursprünglichen Ausdehnung der über die adriatische Ostküste verhängten Blockade anerkannt habe. Die Prinzessin sprach ihre Bewunderung über das italienische Heer aus.

Die geschicktesten Balkanbündnisse.

Zürich, 17. Juni. „Giornale d'Italia“ meldet aus Sofia: Auf Befehl ihrer Regierungen haben die Vertreter Griechenlands und Serbiens eine gleichlautende Note überreicht, worin beide Staaten erklären, daß sie den Vorschlag des Vierbundes, Mazedonien an Bulgarien abzutreten, nicht annehmen. Außerdem haben die gleichen Mächte eine Protestnote bei den Vertretern des Vierbundes überreicht, des Inhaltes, daß sie einen Balkanbündnisvertrag auf der oben erwähnten Basis nicht annehmen können. All dies dürfte die Lösung des Balkanproblems unmöglich machen.

Der russisch-rumänische Notenwechsel.

Bukarest, 17. Juni. Auf die jüngste schriftliche Note der russischen Regierung wird die rumänische Regierung gleichfalls schriftlich antworten. Nach Mitteilung der „Dimineaşa“ wird die Regierung auch diesmal erklären, daß sie an ihren ursprünglichen Forderungen festhalte. Die Antwortnote soll heute oder morgen den Bukarester Vertretern des Vierbundes überreicht und auch dem rumänischen Gesandten in Petersburg zur Weitergabe an die russische Regierung zugeführt werden. — Eine gestern abgehaltene Versammlung der Sozialisten beschloß, die Regierung aufzufordern, in der Neutralität zu beharren.

Aus Rußland.

Ein neuer Gehilfe des Marineministers.

Petersburg, 18. Juni. (R.-B.) Der Chef des Marinegeneralsstabes, Vizeadmiral Ruffin, wurde zum Gehilfen des Marineministers ernannt unter Beibehaltung des früheren Postens.

Japanische Offiziere in Petersburg.

Stockholm, 17. Juni. Reisende, die von Bernau in Livland über Petersburg und Finnland hier anlangten, berichten, sie hätten in Petersburg zahlreiche japanische Offiziere in russischer Uniform gesehen.

Aus dem Inland.

Ministerkonferenz in Wien.

Wien, 18. Juni. (R.-B.) Heute fand unter dem Vorsitz des Ministers des Auswärtigen Baron Burián eine gemeinsame Ministerkonferenz statt, woran die beiden Ministerpräsidenten, der gemeinsame Minister der Finanzen, die beiderseitigen Finanz-, Handels- und Landesverteidigungsminister teilnahmen. In vierstündiger Beratung wurden mehrere mit dem Kriege zusammenhängende wirtschaftliche und finanzielle Fragen einer eingehenden Erörterung unterzogen. In der Konferenz wurde auch für die gemeinsamen Ausgaben und Einnahmen des kommenden Budgetjahres Vororge getroffen.

Rumänien zwischen zwei Feuern.

Nach den ersten österreichisch-deutschen Erfolgen in der großen gallischen Mai-Schlacht trat in Rumänien eine starke Ernüchterung ein, und die Luft, an der Seite Rußlands in den Krieg gegen die Zentralmächte zu treten, schwand wie durch Zauber Schlag. Mit Ausnahme der berufsmäßigen Kriegsbegeher und ihrer im russisch-französischen Solde stehenden Presse begannen sich die Rumänen darüber klar zu werden, daß sie nicht das geringste Interesse daran haben, sich mit Rußland zu verbünden, dessen Armeen auf der ganzen Linie geschlagen sind, und das auf keinen Fall mehr die Kraft aufbringen kann, um Rumänien zu Gebietserwerbungen zu verhelfen, welche die vollkommene, vernichtende Niederlage der Zentralmächte zur Voraussetzung hätten. Selbst der Eintritt Italiens in den Krieg konnte diese Auffassung nicht erschüttern, da man der Ansicht war, daß die Italiener den Augenblick für ihr bewaffnetes Einschreiten sehr wenig glücklich gewählt haben, und da die Rumänen im allgemeinen von der militärischen Schlagfertigkeit und Schlagfähigkeit ihrer „lateinischen SchwesterNation“ keine allzu hohe Meinung haben. So kam es, daß die von den beiden Führern der Kriegspartei, Take Ionescu und Nicu Filipescu, vor der italienischen Gesandtschaft veranstaltete Kundgebung von keiner großen Bedeutung war, und es ist kennzeichnend, daß dem Präsidenten der rumänischen Kulturliga, den siebenbürgischen Ueberläufer Pater Lukatsch, als er vom Vatikan der italienischen Gesandtschaft an der Seite des Volksmenge einige faule Eier an den Kopf flog.

Uebrigens veranstalteten an dem gleichsten Tage sowohl die sozialdemokratischen Arbeiter, als auch die

sehr national und patriotisch gesinnten Handwerkervereine stark besuchte Versammlungen, in denen gegen die Kriegsbegehe schärfster Widerspruch erhoben wurde. Außerdem war es bezeichnend, daß die konservative Partei, innerhalb deren der fanatische Kriegsapostel Filipescu eine geradezu wahrwichtige Agitation entfaltet, sich auf ihrem zwei Tage später abgehaltenen Parteikongresse mit überwältigender Mehrheit für die ruhige und besonnene Politik des Parteiführers Alexander Marghiloman aussprach.

Der Fall von Przemysl hat vollends dazu beige tragen, den Rumänen die Augen über die militärische Lage Rußlands zu öffnen. Diesmal waren es die beliebtesten Blätter der Regierung, die es sich angelegen sein ließen, das rumänische Publikum über die Tragweite der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze geblühend aufzuklären. Der Ministerpräsident Ioan Brătianu ist eben ein sehr nüchternen Realpolitiker, bei dem von irgendwelchen vorgefaßten Neigungen oder Abneigungen für oder gegen irgendeine der kriegführenden Mächte nicht die Rede sein kann, und der einzig und allein daran denkt, wie er das Schicksal seines Staates mit möglichst geringem Wagnis und möglichst großem Vorteil durch den Weltkrieg hindurchsteuern soll. Deshalb hat er sich trotz des ungestümen Drängens der Kriegspartei, die eine Zeitlang die öffentliche Meinung vollständig zu beherrschen schien, hier gehütet, das Land nach irgendwelcher Richtung hin bindend zu verpflichten. Am allerwenigsten ist er der Mann, um lockenden Straßen- oder angeblichen volkstümlichen Strömungen zuliebe das Land in gefährliche und nutzlose Abenteuer zu stürzen.

Die Stimmung in Amerika.

Dr. Sowell, der Gesandte der Fifth Avenue Church in Newyork, ist in Birmingham eingetroffen, wo er von einem Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ über die Haltung Amerikas ausgefragt wurde. Sowell sagte: „Hierüber kann ich Ihnen sehr genaue Auskunft geben. Amerikas Sympathien im allgemeinen sind ganz auf Seite der Verbündeten. Natürlich ist unter den elf Millionen Deutschen eine ausgeprägte deutschfreundliche Stimmung vorhanden, aber von den Deutschen, die ich gesprochen habe, habe ich nur strengste Verurteilung der „barbarischen Kriegführung“ gehört. (Das muß eine schöne Auswahl gewesen sein! Red.) Ich kann hinzufügen, daß die Unsicherheit in der Haltung der Amerikaner eine entschiedene Wendung infolge des „Lusitania“-Falles erhielt. Leute, die bisher lauwarm in ihrer Begeisterung für die Verbündeten waren, wurden leidenschaftliche Anhänger ihrer Sache.“ Befragt, ob die öffentliche Meinung Amerikas hinter Wilson stehe, erwiderte Sowell: „Wilson war von jeher als ein Mann von fester Entschlossenheit bekannt. Bryan ist ein Mann, dessen Privatleben ohne Tadel ist. Auch in seiner öffentlichen Laufbahn kann ihm nichts nachgesagt werden. Aber weit verbreitet ist die Ansicht, daß er für den Posten eines Staatssekretärs nicht stark genug ist. Es ist unbestreitbar, daß die Noten an Deutschland von Wilson ganz allein ausgearbeitet wurden, und daß Bryan nur seine Unterschrift dazu gegeben hat. Bryan war seit einiger Zeit Gegenstand ziemlich scharfer Kritik in der Presse, und ich bin nicht im geringsten überrascht, daß er sich schließlich verpflichtet sah, zurückzutreten, ganz abgesehen davon, daß er ein Mann von ausgesprochen friedlicher Ueberzeugung ist, die so weit ging, daß er den Krieg in jeder Art als unrecht verurteilte. Ich glaube, daß er fast den Grundgedanken des Nichtwiderstandes vertritt, und meine eigene Ansicht über seinen Rücktritt ist, daß er zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß Wilson nicht zögern würde, seinen Standpunkt bis zum Neufesthalten zu vertreten, wenn Deutschland nicht nachgegeben folte. Wilson hat die Unterstützung Tafts und Roosevelts.“ Sowell führte weiter aus, daß die amerikanischen Lieferungen von Kriegsbedarf nicht gegen die internationalen Gesetze verstößen, und er schloß: „Die Ansicht der einflussreichsten Leute von Amerika ist, daß Amerika den Verbündeten von größerem Nutzen sein könnte, wenn es nicht in den Krieg verwickelt wüde. Ich bin vollständig überzeugt, daß das amerikanische Kabinett weiß, was es will, und daß es, was immer es beschließen möge, die Unterstützung des amerikanischen Volkes haben wird. Der nationale Ruf durch ganz Amerika, in den auch die Presse einstimmt, ist: Unterstützung des Präsidenten.“

Kleiner Anzeiger.

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minutentage 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

Zu vermieten:

Zwei Zimmer, ein kleineres und ein größeres, zu vermieten. Via Mugio 2. 1929
Elegant möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Barbacani Nr. 5, 2. St., gegenüber dem Marinestrasse. 1930
Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang sofort zu vermieten. Via Dante 15, 1. St. 1931
Ein Zimmer mit 1 oder 2 Betten, samt Bedienung, zu vermieten. Via Campo Marzio, 2. St. 1932

Offene Stellen:

Erfahrene Kassierin für Restauration gesucht. Anzufragen in der Administration. 1926
Ein Fräulein findet lohnende Beschäftigung in der Buchhandlung Schmidt, Foro 12. 1923
Wäscherin für zwei Tage im Monat gesucht. Anzufragen von 1 bis 2 Uhr Via Numiraghiato 95. 1922

Zu verkaufen:

Ein- oder Zweispännerwagen wegen Abreise billig zu verkaufen. Adresse in der Administration. 1928
Makulaturpapier von Zeitungen, das Kilogramm um 6 Heller, zu haben in der Buchhandlung Schmidt, Foro 12. 1924

Münchner Neueste Nachrichten
Vossische Zeitung

in meinem Zeitungsverleihe aufgenommen
E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12

Achtung!!
Frisch eingelangt!

Feldstecher
Schutzbrillen
Kompass
Armbanduhr
Autobrillen
Sonnenbrillen
K. Jorge, Pola, Via Sergia 21

Uhrmacher und Juweller
Preisliste gratis und franko 10

Nachstehende Druckschriften sind bei der Firma

Jos. Krmpotić

Piazza Carli 1 POLA Piazza Carli 1

(Verwaltung des „Polaer Tagblattes“)

zu haben, und zwar:

1. **Richtkreisblock**, zusammengestellt vom k. u. k. Artilleriehauptmann Großmann. Exemplar 90 Heller.
2. **Was muß jeder auf S. M. Schiffen eingeschiffte Matrose wissen?** (Deutsch, kroatisch, ungarisch, italienisch). 1 Stück 10 Heller, 100 Stück 6 Kronen.
3. **Polas Straßennamen und sonstige Ortsbenennungen im Gebiete von Pola.** Broschüre mit Plan von Pola 1 K 60 h; ohne Plan 80 h.
4. **Straßenordnung von Pola.** (Deutsch, italienisch, kroatisch). Exemplar 30 h.
5. **Aus einem Schiffstagebuche.** Zwei Jahre in China und Japan.



Vorschriftmässige

Wasserdichte Feldpostschachteln



für Postkollis als auch
für Muster ohne Wert



Feldpostkorrespondenzkarten

Die Nihilistin.

Roman von Erik Friesen.

10

Nachdruck verboten.

Da stellte sich ihm eines Abends auf der Straße eine alte Frau in den Weg — scheinbar eine Bettlerin; doch steckte sie ihm verstoßen einen zusammengefalteten beschmutzten Papierfetzen zu. Das beschleunigte Pochen seines Herzens verriet ihm sofort, von wem der Fetzel war. Er wartete nicht, bis er sein Haus erreicht hatte. Beim Schein einer Laterne las er die undeutlich mit Bleistift gekritzte, bereits um mehrere Wochen zurückdatierte Botschaft, in der Wanda ihm mit wenigen Worten mitteilte, daß ein trauriges Geschick sie immer von ihm trenne. Sie sei nicht seine Frau, wie sie in unglückseliger Verbannung geglaubt. Ihr Gatte, den sie tot gewöhnt, dessen Namen sie auf der Totenliste eines im Schwarzen Meer untergegangenen Schiffes gelesen, sei plötzlich wieder aufgetaucht. Er habe sie verhaften lassen, und in wenigen Tagen schon werde sie, als „lebenslanglich Verbannte“, die Reise nach Sibirien antreten. Eine alte Gefängniswärterin habe Mittel mit ihrer Verzweiflung empfunnen und sich bereit erklärt, ihm eine Botschaft zu überbringen. Er möge nicht versuchen, ihr zu folgen, auch nicht einmal, ihren Spuren nachzuforschen. Es würde doch vergebens sein und nur ihm selbst in Gefahr bringen. Mit innigen, rührenden Worten dankt sie ihm für seine Liebe und die glücklichen Tage, die sie mit ihm verlebte — die einzigen glücklichen ihres freudenarmen Daseins. Da sie sich bereits sehr schwach fühle, glaube sie nicht, daß sie ihr Ziel, Kara, leberd erreichen werde. Sollte

es aber dennoch sein, so werde sie dort einem Kinde das Leben geben — seinem Kinde —

Der in seiner stillen Entsagung erschütternde, herz-fassende Brief schloß mit der Bitte, wenn das Kind am Leben bleibe und durch Gottes unerforschlichen Rat-schluss ihm einmal begegnen sollte, gut zu ihm zu sein und es nicht hülsen zu lassen, was die Mutter, wenn auch unbewußt, gefehlt hatte.

Bernhard von Hausen war nicht zusammengebrochen unter der Wucht dieses Schlag. Aber von dieser Zeit ab war er ein ernster, wirklicher, weltabgewandter Mann, der am liebsten die Einsamkeit suchte.

Zwar setzte er den deutschen Vorkämpfer am russischen Hofe von dem verhängnisvollen Inhalt des Briefes in Kenntnis und bat um seinen Rat. Der aber zog Erkundigungen ein und zuckte dann mittelbzig mit den Achseln. Die „Fürstin Wanda Orlovsky“ sei wegen „politischer Umtriebe nach Sibirien verbannt worden; gegen die Maßnahmen der geheimen Polizei könne sich niemand auflehnen. Auch hätte Bernhard von Hausen ja gar kein Recht dazu, der rechtmäßigen Fürstin Orlovsky nachzuforschen —

Der Militärattaché von Hausen blieb nur noch kurze Zeit in Petersburg; es litt ihn nicht mehr in der Stadt, wo alles ihn an sein verschwundenes Glück erinnerte. Er ließ sich nach seinem geliebten Deutschland zurück-versehen, wo niemand etwas ahnte von seinen traurigen Petersburger Erlebnissen — Erlebnisse, die ihn zum Sonderling gemacht hatten.

Einem einzigen Freunde hatte er sich anvertraut — einem Landsmann, der sich seit Jahren in Petersburg aufhielt: dem Grafen Wolf Pfeil, der damals, zur Zeit des Verschwindens der Fürstin Wanda, Sekretär bei der deutschen Botschaft war. Dieser vortreffliche,

überaus energische Mann hatte dem scheidenden Freunde fest versprochen, die unglückliche Frau und ihr Kind nicht zu vergessen, die Nachforschungen nach ihrem Verbleib nicht einzustellen und Bernhard von Hausen sofort davon in Kenntnis zu setzen, sobald er irgend eine Spur gefunden haben sollte.

Die Jahre vergingen — und keine Nachricht über Wanda oder ihr Kind traf ein. Von Zeit zu Zeit hatte Graf Pfeil, der inzwischen zum ersten Botschaftsrat aufgerückt war, an den Freund geschrieben; bezüglich Wandas enthielten jedoch die Briefe stets ein lakonisches „Nichts“.

Bernhard von Hausen hatte inzwischen seinen Abschied vom Regiment genommen; seine Halbschwester, die Baronin Dorothea Wersfeldt, war mit ihrer Tochter in sein Haus gezogen; später auch noch Hans-Egon von Verlow in seiner glänzenden Uniform und mit seiner überprübelnden Fröhlichkeit, so daß die Villa Hausen draußen in der Tiergartenstraße voll besetzt war.

Auch der Oberst gewöhnte sich allmählich daran, wieder Scherzen und Lachen um sich zu hören; aber er selbst wurde nicht davon berührt. Ernst und still blieb er inmitten des heiteren Lebens und Treibens, und oft umspielte ein wehmütiges Lächeln seine bärtigen Lippen, wenn sein dunkler Blick auf der anmutigen kleineren ruhte.

Nach und nach gewöhnte er sich daran, Wanda und ihr Kind als tot zu betrachten — tot und begraben unter dem ewigen Schnee Sibiriens. Ja, er fand einen gewissen Trost in dem Gedanken, daß sie ausgelitten hätten von all den Qualen und Schmerzen, die diese graufame Welt den Stiefkindern des Glücks mit auf den Lebensweg gibt.

(Fortsetzung folgt.)